

Der Tod gleicht jede Feindschaft aus!



Im Tode friedlich vereint wurden die vier britischen und vier deutschen Opfer des Unterganges des deutschen Minenschiffes „Königin Louise“ und des auf eine Mine gestoßenen englischen Kreuzers „Ampthorn“ unter militärischen Ehren auf englischem Kirchhof zur letzten Ruhe gebettet.

Ein Kuss war die schlimmste Greuelthat der Deutschen in Belgien.

Fünf amerikanische Korrespondenten, die mit deutschen Truppen Belgien durchquerten, machen diese Feststellung. — Wenden sich mit Entrüstung gegen unwahre Behauptungen. — Deutsche Offiziere höchst überall Bauern aus.

Ein Brief an alle Amerikaner.
Von James O'Donnell Bennett.

Herr Bennett war einer der fünf amerikanischen Korrespondenten, welche von den Deutschen unter Überwachung geführt und von den Belgiern durch einen Teil von Belgien mitgenommen wurden. Er war auch einer jener fünf Journalisten, die hier jetzt in dem alten Schloss von Brüssel sitzen und die Berichte über die amerikanische Expedition in Belgien schreiben. In dem Brief, welchen er an die amerikanische Öffentlichkeit und die Deutschen in Belgien geschrieben hat, enthält er folgende Bemerkungen:

Klagen, Deutschland, 2. Sept. Hier die feierliche Verklärung reiner Wahrheit: Niemand hat sich mich mit größerer Ueberzeugung zum Schreiben hingeeilt als ich es jetzt zu tun gedente. Ich habe mich auch niemals mit der Feder in der Hand niedergesetzt in einem aufrichtigeren Glauben, daß ich etwas sagen könnte, was aller Welt bekannt werden sollte. Heute hatte ich schon meinen Anteil in der Aufklärung eines Rundes, welches hinsichtlich der sogenannten „deutschen Greuelthaten“.

Dieses Rundschreiben hat — die Unterzeichner hoffen es wenigstens — seinen Weg zu Ihnen nach Amerika über die Telefunkenstation angetreten. Es gibt nämlich keinen anderen Weg, auf dem wir unsere Mitteilungen sicher an Sie gelangen lassen könnten. Wir haben befürchtlich die auch von James O'Donnell Bennett mitunterzeichnete Erklärung gegen die britischen Lügenberichte am Montag, den 7. September, veröffentlicht. D. (Med.)

Deutschlands direkte Abwehrbindung mit den Vereinigten Staaten ist durchschnitten. Wir fabelten unser Rundschreiben auch an Sie von Holland aus via London, aber ob die englischen Zensoren diese Kundgebung werden passieren lassen, bezweifeln wir stark. (Die Depesche ist tatsächlich vom Senator zurückgehalten und nur durch die Telefunkenstation nach Amerika übermittlelt worden. D. (Med.)

Der gepriesene britische Gerechtigkeitsmann.
Wenn so etwas wie der vielgepriesene „englische Sinn für Unparteilichkeit“ in dem mit panischem Schrecken erfüllten London sich noch lebensfähig zeigt, dann wird vielleicht der Senator erlauben, unser Telegramm durchzulassen.

Der Marconi - Telefunkenweg via Afrika ist ebenfalls nicht ganz zuverlässig, und so war aus verschiedenen Gründen; denn er hat z. B. zu kämpfen mit der vernichtenden Hitze und Ebbe geheimnisvoller Strömungen im Äther. Wenn wir uns ihm also anvertrauen, so müssen wir damit rechnen; wenn wir uns aber den „englischen Militär - Zensoren anvertrauen, so sind wir der Gnade radikalen Hasses ausgesetzt, der sich zu Zeiten bis zum krassem Wahnsinn zu steigern scheint.

Aber der Post, die von Holland nach Amerika ausgeht, glauben wir immerhin vertrauen zu können, und wir haben jetzt eine ernste Wahrheit dringend zu verkünden.
Uebersetzung nach langer Beobachtung.
Jenes Rundschreiben war ja nur eine dürftige Erklärung, in welcher wir unserer feilen Uebersetzung Ausdruck verliehen, einer Uebersetzung, die auf tagelangen persönlichen Beobachtungen auf dem Kriegsschauplatz basierte, daß nämlich die Berichte von barbarischen Schandthaten, die angeblich von deutschen Truppen

an wehrlosen Belgiern begangen worden waren, nichts weiter als schmuckigste Lügen waren.

Wir sind davon so vollkommen überzeugt, wie wir auch überzeugt sind, daß wir uns hier in dem alten Schloss von Brüssel sicher fühlen können, nachdem wir länger als eine Woche jenseits der Grenze manchemal in Klagen, jenseits auch längs der deutschen Gefechtslinie in Belgien herumgewandert sind.
In Fuß, zu Rad, zu Fuß durch Belgien.

Wir sind zu Fuß marschiert oder auf einen Zweirad gefahren oder geritten, oder aber auch per Kutsche und mit der Eisenbahn gefahren und haben eine Wegstrecke von über 100 Meilen zurückgelegt. Wir sind durch zwanzig Städte und unzählige Dörfer gekommen. Wir haben uns von Brüssel und von dem nördlichen Teil des Landes nach Beaumont im Süden und dann nach Klagen in: Osten begeben. Wir sind kaum 100 Fuß von der belgischen Grenze in: Süden entfernt gewesen und haben die belgische deutsche Grenze im Osten getreuzt. Wir haben dort, Getränke und Strohlager mit deutschen Soldaten geteilt. Wir haben mit ihnen wieder gefahren, während sie nachts auf Wachtposten standen, und wir haben mit Hunderten von belgischen Bauern, Wägnern und Frauen, durch deren Dörfer und Felder die deutschen Heeresmassen zogen, und sie haben uns von Brüssel und von den deutschen Soldaten mehr als 500,000 Mann gesehen oder passieren lassen.

Keine einzige Greuelthat.
Und von allem, was wir gehört, von allem, was wir in zehn Augenblicken und bei den Tausenden gesehen haben, was wir beschreiben: wir haben weder von einer einzigen Greuelthat gehört, welche sich irgendwo eingelebter Nachforschungen als wahr herausgestellt hätte, noch auch nur die geringste Schandthat begehren sehen.
Grüße für Ditten.
Wir haben ferner die aufgeworfenen Gräber für gefallene Briten auf einjamen Feldern gesehen, über die sich der Abendnebel wie ein fahles Leuchtlicht herablenkte.
Wir haben auch die Trümmer und

den Schutt und die traurigen Reste einjähriger Herrlichkeit von Städten, über die die Kriegsurie drückte, angesehen — aber niemals haben wir mit uns selbst und dem verurteilten Kinder zu Gesicht bekommen. — „arm? Weil...“ — „nichts...“ — „Hand...“ — „deutschen Soldaten verübt worden sind, wie wir uns...“ — „fest über...“ — „haben.“

Uebersetzung nach langer Beobachtung.
Jenes Rundschreiben war ja nur eine dürftige Erklärung, in welcher wir unserer feilen Uebersetzung Ausdruck verliehen, einer Uebersetzung, die auf tagelangen persönlichen Beobachtungen auf dem Kriegsschauplatz basierte, daß nämlich die Berichte von barbarischen Schandthaten, die angeblich von deutschen Truppen



Der Hauptbahnhof der Festung Metz.

kanischen Zeitungen unterzeichneten. Wir sind als geübte und erfahrene Journalisten gewöhnt, scharf zu beobachten, logische Schlüsse zu ziehen und unseren Vorfund in wahrheitsgemäßer, logischer und vernünftiger Weise niederzuschreiben: John E. McCutcheon und James O'Donnell Bennett von der „Chicago Tribune“, Fred S. Cobb von der „Saturday Evening Post“, Roger Lewis von der „Associated Press“ und Harry Hansen von der „Chicago Daily News“.

Der Ruf des Kunststellers.
„Das schrecklichste Verbrechen“ und „die schlimmste Verleumdung“, die einem belgischen Einwohner zugefügt wurde, hat Fred S. Cobb in Löwen beobachtet. Als er dort über die Straße ging, sah er nämlich, wie ein strammer deutscher Kunststiller mit frohlichem Schmunzeln einem hübschen belgischen Mädchen, das mit ihm scherzte, einen herzhaften Kuss auf die Wangen drückte. Das Mädchen gab dem dreisten Burschen einen Klaps, und dieser lachte nur laut auf und stimmte in das frohliche Lachen des Mädchels mit ein. Es war eine der lustigsten und niedrigsten Szenen, die Cobb nach seiner Angabe je gesehen hat. Und das sind die deutschen Grenesolaten!

Wären Bürger worden.
Einige Tage später verloren Köwen Bürger den Kopf. Die Bürger schlossen aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten und töteten ihrer viele. Die Strafe, die folgte, war schrecklich und hat die „Furcht vor den Preußen“ nach allen Richtungen der Windrose getragen, in jede Stadt, in jedes Gehöft von Antwerpen bis Beaumont, von Ostende bis Brüssel. Heute liegt die alte Universitätsstadt in Asche und Trümmern. Es war schrecklich, aber es war Krieg.

Wären erst voreingenommen.
Wir alle, die wir über London nach dem Kontinent kamen, wir waren überzeugt, daß dieser Krieg, was Deutschland und seine Gründe anbelangt, ein Krieg des Kaisers war, wir glaubten auch, daß England von ihm in den Krieg hineingezogen worden war. Jetzt wissen wir aber, daß es ein Krieg des ganzen Deutschen Reiches um seine heiligen Güter und Rechte, daß es ein Volkkrieg zur Selbstverteidigung ist.

Nähen Lutz und Disziplin.
Während vier Tage in Brüssel hatten wir Gelegenheit, die Wärsigkeit, Zurückhaltung, die frohe Raime, den Lutz und die strikte Disziplin der deutschen Truppen in Brüssel zu beobachten. Die Einwohner sprachen erst kein Wort mit den Eindringlingen, aber bald brüderlich sie sich an und schlossen sogar manchenmal Freundschaften. An manchen Türen standen in Deutsch die Worte geschrieben: „Gute Leute“ und „Sehr gute Leute.“ Es waren Worte, die früher einquartierte Truppen für die Nachzügler vermerkt hatten, und bedeuteten, daß die Bewohner den durchziehenden Soldaten hilfsbereit beigestanden hatten.

Wahrheit muß Wahrheit bleiben.
Ich will die Deutschen nicht verteidigen, ich schulde ihnen nichts, außer was man einem anderen schuldet, der jedemann mit Anstand und Kaltgefühl behandelt. Aber Wahrheit bleibt immer Wahrheit, und wenn wir diese schmuckigen Lügen von deutschen Grenesolaten lesen, dann fühlen wir uns verpflichtet, die Wahrheit zu verteidigen.

Ich gebe mein feierliches Ehrenwort für all das, was ich geschrieben habe. Wir haben niemals barbarische Handlungen der Deutschen bemerkt. Im Gegenteil. Was wir gesehen und beobachtet haben, hat uns mit höchster Bewunderung für die Deutschen erfüllt. Wir wissen auch, daß z. B. deutsche Offiziere sich mit englischen gefangenen Offizieren verbrüderten und keinerlei Nachgedanken ankommen ließen. (Aus der „Chicago Tribune“).

Deutsche Offiziere auf Wache entzückt.
Deutsche, denen wir die Zeitungsberichte zeigten, waren aus tiefster Empörung über eine derartige Gemeinheit und ganz unglücklich darüber, daß Amerika mit solchen Nachrichten überschwemmt wird. Ein deutscher Offizier bemerkte mit bitterem Lächeln in stolischer Ruhe: „Wir müssen es vorläufig ertragen. In zwei Monaten wird die ganze Welt die Wahrheit kennen. Wir können noch warten!“

Der Ankan gebot es.
Es war nun nicht allein im Namen der Gerechtigkeit und Wahrheit, sondern auch des Anstandesgefühls, daß wir fünf Korrespondenten jenes Rundschreiben an die ame-

Im guten Glauben.



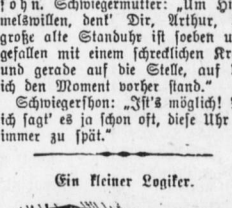
„Aber, Johann, die Arzneiflaschen des Herrn Baron haben Sie alle ausgetrunken?“
„Ja, ich habe mir gedacht, der Herr Baron trinkt gewiß nichts Schlechtes!“

Schonend beigebracht.



Wir: „Herr Duedich, sind Sie Anhänger der Frauenbewegung?“
Herr: „Ja? Wie kommen Sie darauf?“
Wir: „Oh — ich sehe nur eben, daß sich Ihre Frau gerade auf uns los bewegt!“

Der liebe Schwieger-sohn.



„Der liebe Schwieger-sohn.“
Schwiegermutter: „Um Himmels willen, den! Dir, Arthur, die große alte Standuhr ist soeben umgefallen mit einem schrecklichen Krach und gerade auf die Stelle, auf der ich den Moment vorher stand.“
Schwiegersohn: „Ist's möglich! Na ich sag' es ja schon oft, diese Uhr ist immer zu spät.“

Ein kleiner Logiker.



Mutter: „Siehst Du, jetzt läßt es der liebe Gott regnen, weil Du verhin so böss warst.“
Der kleine Friß: „Aber, was können die andern Leute dafür, die nun auch noch regnen?“

Aus der Schule.



Lehrer: „Du warst wieder einmal faul, Junge. Was willst Du denn einmal werden?“
Junge: „Lehrer! Da müßte man die Kinder für mich lehren!“

Kunstgespräch.



Bauer: „Hüßch viel grüne Farb' muß das wohl kosten bei Ihrem Geschäft!“

— Ein hartgefottener Hagestolz. Dame: „Was meinen Sie, Herr Doktor, glauben Sie auch, daß es ein Unglück gibt, wenn man sich an einem Freitag verlobt?“
Herr: „Gewiß. Warum soll denn gerade der Freitag eine Ausnahme machen?“
— Nicht verlockend. „Waren Sie denn bloß nicht, Herr Pflaster?“
— „Im, schlage mich vorerst noch selbst durch.“
— „So! — Und wenn Sie einmal verheiratet sind, dann besorgt dies Ihre Frau.“

Der Ausweg.



„Aber, wie halten Sie's denn nur hier mit die neuen Steuern?“
„Ja, wissen Sie, wenn wir für den alten Preis ein Zehntel weniger geben, dann schimpft ein Teil des Publikums. Und wenn wir für das alte Quantum einen Ridel mehr nehmen, dann schimpft der andere Teil.“
„Na also —?“
„Na also: nehmen wir für ein Zehntel weniger einen Ridel mehr.“

— Siegesgewiß. Neuer-mähter Rechtsanwalt (zu einem Klienten): „Wir werden Sie schon freitriegen — ich halte eine glänzende Rede, und mein Frauchen nimmt auf der Zuschauertribüne Platz!“
— 's Muller! Mutter (zum Besuch): „... Und mein Mann wird auch verheißt!“
Der kleine Franz: „So, Mutter, für den wirst Du aber nicht viel kochen!“

Praktische Verwendung.



Barbier (zu den vier Geschwistern): „Na, daß Ihr geschoren werdet, Kinder, das ist aber auch die höchste Zeit; was wollt Ihr denn mit dem Riffen?“
— „Du sollst die Haare 'neintun, Bader; das ist aus unserm Schorschl sei'm Beil!“

— Ein Kind seiner Zeit. Besucher: „Ist Herr Schmidt zu Hause?“
Freiß (12 Jahre alt): „Das bin ich selbst, oder meinen Sie den alten Herrn Schmidt?“
— Kasernehoffbülle. Unteroffizier (zum Einjährigen, einem Redakteur, der eine Abtheilung falsch führt): „Und Sie machen im täglichen Leben Leitartikel?“

— Aus dem Reisebriebe eines Rommisi. „... Von diesem durchaus hervorragenden Berggipfel bot sich ein erstklassiger Ausblick in ein Tal la, aus welchem bester Regenbogen heraufstiegen.“
— Hausmeisterphilosoph. „Es ist eine eigne Sache! — groad die Parteien, die am wichtigsten anzuzieh'n hab'n, müssen am meisten auszieh'n.“

Training.



„Darum laßt si denn der Pagenlechner von sein Buab'n altweil mit 'm Zimmerhuben hinten 'nauffstiegen?“
„Der löbt si auf sei' erste Treibjagd ein.“